

Denkmal Ost-Moderne

Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes
der Nachkriegsmoderne

**STADTENTWICKLUNG
UND DENKMALPFLEGE**
schriftenreihe



Herausgegeben von
Gabi Dolff-Bonekämper
Hans-Rudolf Meier
Jürg Sulzer

Band 16

**BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG** 

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Thüringer Justizministerium, der Sparkasse Mittelthüringen, der Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte e. V.

Impressum: © 2012 by jovis Verlag GmbH. Das Copyright für die Texte liegt bei den Autoren. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte. Alle Rechte vorbehalten. | Redaktion: Mark Escherich und Luise Helas | Grafisches Reihenkonzept: Susanne Rösler, Berlin | Gestaltung und Satz: Claudia Bauer | Abb. Umschlag, vorne: Foto Gilbert Weise; hinten: Foto Arlett Mattescheck | Lithografie: Bild1Druck, Berlin | Druck und Bindung: | Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek | Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
jovis Verlag GmbH | Kurfürstenstraße 15/16 | 10785 Berlin | www.jovis.de | ISBN 978-3-86859-143-9

Denkmal Ost-Moderne

Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes
der Nachkriegsmoderne

Herausgegeben von Mark Escherich



INHALT

Vorwort Hans-Rudolf Meier und Mark Escherich	6
Die Aneignung der Ostmoderne durch die Denkmalpflege Mark Escherich	10
Zur Spezifik des Modernen in der DDR-Architektur. Thesen Ulrich Hartung	26
Denkmalpflege und geschichtspolitischer Diskurs Tobias Zervosen	42
KONSERVATORISCHE ZWISCHENBILANZEN	
Gegenmoderne – Westmoderne – Ostmoderne. Eine konservatorische Zwischenbilanz aus Berlin Norbert Heuler	52
Von Falten, Schalen und Platten – Der denkmalpflegerische Umgang mit den jüngeren DDR-Bauten im Land Brandenburg Ruth Klawun	70
Nachkriegsmoderne in Sachsen-Anhalt. Eine denkmalpflegerische Zwischenbilanz Ulrike Wendland	86
BLICKE NACH OSTEUROPA	
Fragen und Beobachtungen zur Erhaltung der architektonischen Nachkriegsmoderne bis 1980 in Polen Robert Hirsch	98
Ostmoderne in der Slowakei. Die umstrittenen Architekturikonen und der Denkmalschutz Peter Szalay	108
Hungarian Modernist Architecture between 1960 and 1980 Győr Attila	118
Sowjetische Architektur zwischen Stalin und Glasnost Philipp Meuser	132

ANEIGNUNGSPROZESSE

Bautypologische Reihenuntersuchungen als Werkzeug der Denkmalerfassung. Mensen in der DDR (1960–1989) Benjamin Rudolph	144
Mensadebatte Weimar. Über die strategische Organisation einer Initiative und deren Rahmenbedingungen Moritz Fritz und Florian Kirfel	156
Der „Platz ohne Namen“: Zur Wahrnehmung der Ostmoderne im Zentrum Berlins Stephanie Herold und Sylvia Butenschön	166
Die Prager Straße in Dresden. Die schleichende Zerstörung der Ostmoderne durch die „europäische Stadt“ Tanja Scheffler	180
Der Dresdner Kulturpalast – Vom Werden eines besonderen Baudenkmals und den anhaltenden Versuchen seiner Destruktion Susann Buttolo	198
Bedrohtes Erbe. Zum Umgang mit der DDR-Warenhausarchitektur der Nachkriegsmoderne Tobias Michael Wolf	212

ERHALTUNGSSCHANCEN

Die Betonschalen von Ulrich Müther zwischen Ablehnung und Wertschätzung – Imagewandel und Beispiele der gesellschaftlichen Rezeption Tanja Seeböck	226
Typisierte Vielfalt. Der Umgang mit den Bauten der Nachkriegsmoderne auf der Fischerinsel in Berlin Nils Meyer	240
Autorenverzeichnis	252
Abbildungsnachweis	255

Architektur und Städtebau der 1960er und 1970er Jahre werden gegenwärtig breit und intensiv diskutiert. Ihre zunehmende Wertschätzung und die „Entdeckung“ durch die Denkmalpflege stehen in einem regelrechten Wettlauf mit dem drohenden bzw. fortschreitenden Verlust. Vielerorts steht die Anpassung an zeitgenössische ästhetische, wirtschaftliche, technische und ökologische Standards an. Die Finanzierung hat sich amortisiert, Verschleiß und Reparaturbedürftigkeit stellen sich ein. Die Standzeit dieses Gebäudebestandes wird nun, nach dem ersten, 30 bis 50 Jahre dauernden Lebenszyklus, grundsätzlich infrage gestellt. Architekten, Ingenieure und Betriebswirtschaftler, aber auch Denkmalpfleger sind daher aufgerufen, sich mit der baulichen Überlieferung der Nachkriegsmoderne intensiv auseinanderzusetzen.

In anschaulicher und zuweilen sogar dramatischer Weise bestätigt sich der Grundsatz, dass schneller weggommt, was noch nicht so lange steht. Je jünger ein Denkmal oder Bauwerk, desto stärker ist es gefährdet. Sanierungsbedarf, unansehnlich alternde oder nicht reparaturfähige, zuweilen auch gesundheitsgefährdende Materialien, lausige Energiebilanzen sowie insbesondere das oft schlechte Image als Produkte technokratischer Planungen gefährden die Bauten der späten Moderne nicht nur in besonderer Weise, son-

dern erschweren zugleich die Vermittlung ihrer Denkmalwerte an eine Öffentlichkeit, die sich unter einem Denkmal etwas ganz anderes vorstellt.

Tatsächlich ist die Frage des Erhalts oft zuerst eine Frage der Vermittlung und der Denkmalkunde. Zu technischen und Vermittlungsproblemen kommt als dritte Kategorie die Ideologie: Die Kritik am sogenannten „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ der Nachkriegszeit, die in den 1960er und 1970er Jahren maßgeblich zum wachsenden Gewicht der Denkmalpflege beigetragen hat, ist inzwischen zur Pauschalabrechnung mit der späten Moderne geworden und als solche Teil einer neokonservativen Bewegung, die sich nicht nur an Schloss- und anderen Rekonstruktionen deklariert, sondern Postulate der Moderne generell infrage stellt.

Hier sind wir als Universität, die sich auf ihre Tradition als Gründungsort des Bauhauses beruft, in besonderer Weise in der Pflicht. Das Erbe der Moderne kann sich dabei nicht nur auf die längst kanonisierten Bauten der klassischen Moderne beziehen, sondern umfasst auch denkmalwürdige Architektur der Spätmoderne. Durchaus konflikt-, aber letztlich erfolgreich haben Lehrende und Studierende der Bauhaus-Universität Weimar dies im Jahr 2011 am Beispiel der hiesigen Hochschulmensa (errichtet 1979–1982) erle-

ben können. So lag es nahe, die Mensa(debatte) als lokales Anschauungsbeispiel in das Programm eines internationalen Symposiums der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte zu integrieren, welches am 28. und 29. Januar 2011 in Weimar stattfand und sich erstmals der Nachkriegsmoderne in der DDR und anderen sozialistischen Staaten von dezidiert denkmalpflegerischer Seite widmete. Anliegen der VeranstalterInnen war es, oft noch parallel laufende Diskurse zu verknüpfen und erste, teils sehr unterschiedliche Erfahrungen zusammenzuführen. Dazu gehören der Einbezug Osteuropas mit seinen erbepolitischen Problemstellungen sowie Fragen der Denkmalpädagogik und -vermittlung.

Fast 200 TeilnehmerInnen folgten der Einladung zum Symposium, wobei neben der Zahl der Interessierten auch die Breite der vertretenen Disziplinen erfreulich groß war: Neben ArchitekturhistorikerInnen trafen sich in Weimar ArchitektInnen und KünstlerInnen sowie zahlreiche Vertreter der behördlichen und der Hochschul-Denkmalpflege. Von der Spannung zwischen baugeschichtlich Forschenden, deren Ergebnisse bisher nur wenig im Bau- und Sanierungsgeschehen produktiv wurden, und KonservatorInnen, die sich naturgemäß mit dem ganzen Spektrum historischer Bauzeugnisse beschäftigen, bekam die Veranstaltung einen besonderen Reiz. Wesentlich war jedoch, dass durch den zeitlichen Abstand zum Zusammenbruch des sozialistischen Staatensystems und zur deutsch-deutschen Wiedervereinigung die Debatte deutlich sachlicher geworden ist, Vorurteile zunehmend in den Hintergrund treten und die Ergebnisse der Architekturgeschichtsforschung mehr wahrgenommen und

wertgeschätzt werden. Mit Ulrich Hartung konnte ein Forscher „der ersten Stunde“ in Weimar begrüßt werden. Er war 2004 mit einer „Ostmoderne“ im Titel führenden Ausstellung hervorgetreten und spezifizierte in seinem Eingangsreferat erstmals diesen Begriff mit Blick auf das „Moderne“ in der DDR-Architektur.

Auch die weiteren architekturgeschichtlich ausgerichteten Vorträge offenbarten den mittlerweile immer fundierteren Wissensstand – ein wachsender Fundus, auf dem die Praxis aufbauen kann. In dem Panel „Konservatorische Zwischenbilanzen“ boten VertreterInnen ostdeutscher Denkmalfachbehörden Einblicke in die jeweils doch sehr unterschiedlichen Sicht- und Herangehensweisen der Amtspraxis. Sie hängen in den einzelnen Bundesländern eben auch von speziellen (kultur-)politischen, juristischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ab. Das durchgängig hohe Niveau, auf dem in Deutschland die Denkmalpflege der Nachkriegsmoderne diskutiert und praktiziert wird, verdeutlichten die Berichte aus Polen, Ungarn und der Slowakei, wo entsprechende Bemühungen teils auf größeren Widerstand stoßen, öfters aber erst in den Anfängen stecken. Andererseits scheinen Typisierung und Industrialisierung, als Ausdruck einer egalitären Gesellschaft, in diesen „Bruderstaaten“ nicht mit ganz so großer Ernsthaftigkeit betrieben worden zu sein wie in der DDR. Die präsentierten Architekturbeispiele stellten zwar nur eine Auswahl dar, doch beeindruckte der große gestalterische Reichtum des dortigen Architekturbestandes aus der tagungsrelevanten Zeit.

Abgerundet wurde das Programm am Abend des ersten Symposiumstages einerseits durch ein

Podiumsgespräch zur Vermittlung des baulichen Erbes der Ostmoderne, andererseits in Form von fachkundigen Führungen zur bereits erwähnten Mensa am Park der Bauhaus-Universität. Aufgrund der Beispielhaftigkeit dieses Bauwerks und Streitfalls sowie der Vorbildhaftigkeit der Initiative Mensadebatte wurde die vorliegende Tagungsdokumentation um zwei Beiträge zu diesem Themenkomplex ergänzt.

Zahlreiche Personen und Institutionen haben Tagung und Publikation großzügig unterstützt und dadurch überhaupt erst ermöglicht. Wir danken unseren FördererInnen: dem Thüringer Justizministerium, dem Verein Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte e. V., der Sparkasse Mittelhüringen und besonders der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, welche die Publikation großzügig förderte. Ein herzliches Dankeschön für den großartigen Einsatz gilt dem Team der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte,

das unter der Federführung von Cornelia Unglaub und Birgit Röckert die Tagungslogistik perfekt gemeistert hat. Mit manchem wertvollen Hinweis in der Vorbereitung des Symposiums halfen der Berliner Landeskonservator Jörg Haspel und Ulrich Mählerlert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, wofür ihnen herzlich gedankt sei. Sehr inspirierend moderiert haben die einzelnen Panels der Veranstaltung dankenswerterweise Gabi Dolff-Bonekämper (Berlin), Simone Hain (Graz/Berlin), Valentin Hammer Schmidt (Dresden) und Annette Menting (Leipzig). Ihnen sei wie den ReferentInnen, BeiträgerInnen und Diskutierenden ausdrücklich für ihr Engagement gedankt. Dass aus dem Ganzen ein Buch geworden ist, verdanken wir dem Verleger des jovis-Verlags, Jochen Visscher, und seinem Team.

Weimar, April 2012

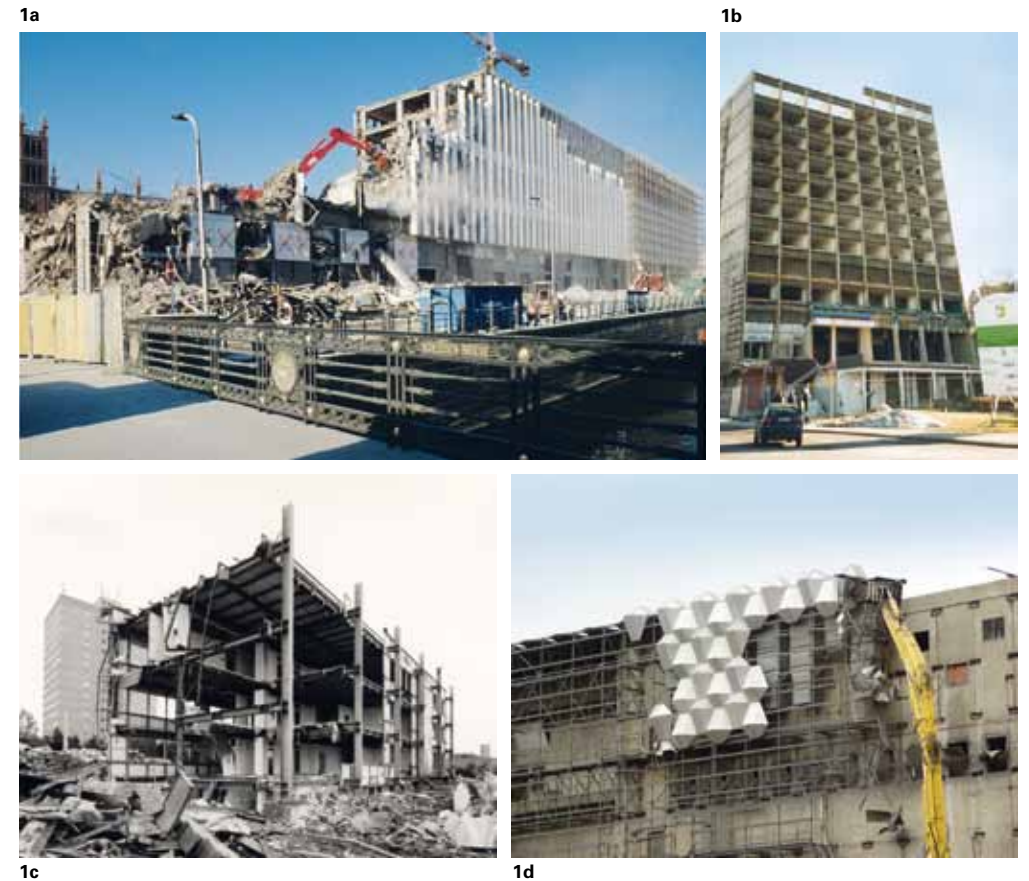
DIE ANEIGNUNG DER OSTMODERNE DURCH DIE DENKMALPFLEGE__MARK ESCHERICH

Die aktuelle Diskussion zum Umgang mit der Architektur der 1960er und 1970er Jahre in den alten Ländern der Bundesrepublik reagiert auf den zu Ende gehenden ersten Lebenszyklus dieses Baubestandes.¹ Im Ostteil des Landes ist die Debatte mit der gesellschaftlichen Transformation von nach 1989/90 verzahnt: Der umfassende Umbruch seit den 1990er Jahren ließ in Ostdeutschland neben politischen Denkmälern, Gedenktafeln und Wandgemälden auch Tausende Gebäude und baulich-räumliche Ensembles verschwinden. Noch mehr führten Umbauten und Sanierungen zu einem tief greifenden visuellen *Relaunch* des Stadtraumes. Ähnlich anderen Lebensbereichen fand Reflexion über die gewaltigen Veränderungen in Ostdeutschland weniger während, sondern eher nach den intensiven 1990er Jahren statt. Offenbar wurde nun auch, dass zahlreiche der baukünstlerisch qualitativsten Zeugnisse der DDR-Zeit bereits abgebrochen (Abb. 1) oder eingreifend umgebaut waren und damit für die Nachwelt verloren sind. Die Erfahrung des Verlustes löste – in einer für die Denkmalpflegegeschichte geradezu klassischen Weise – ein neues Interesse an dem noch Vorhandenen aus: Neben der Architektur- und Planungsgeschichtsschreibung, die schon lange Zeit mit der DDR-Nachkriegsmoderne ein ergiebiges Forschungsfeld hatte, waren es nun vor al-

lem „junge Kreative“, Designer, Architekten und das Feuilleton, welche Architektur und Städtebau der 1960er und 1970er Jahre wiederentdeckten. Sie fühlten sich von ästhetischen Qualitäten angesprochen, aber auch von sozialpolitischen Ambitionen, wie sie etwa in der Bauaufgabe Kulturhaus oder mit günstigem innerstädtischem Wohnungsbau greifbar wurden. Und sie positionierten sich gegen eine neokonservative Pauschalabrechnung mit dieser Stadtepoche.² Die Aneignung durch die institutionelle Denkmalpflege verlief naturgemäß langsamer, schließlich handeln Denkmalbehörden im Interesse einer Öffentlichkeit, der die baukulturellen Setzungen der DDR genauso obsolet erschienen wie der Staat selbst.

PROBLEME__Auf den ersten Blick stehen auf beiden Seiten des einstigen Eisernen Vorhanges ganz ähnliche Probleme einer Denkmalpflege für die Nachkriegsmoderne entgegen. Vermeintlich verweigere sich diese ahistorische, nicht auf Dauer angelegte Architektur, auch in ihren Dimensionen, jeder Tradierung und Anpassung an gegenwärtige Standards. Beim Blick auf die Staaten des früheren Ostblocks scheinen einige Argumente noch etwas schwerwiegender zu sein als etwa im Westen Deutschlands. Wesentlich hierfür ist, dass das in Betracht stehende bauliche

1_Abbrüche hochkarätiger Beispiele der Ostmoderne: das DDR-Außenministerium in Berlin (1995), FDGB-Heim Rennsteig Oberhof (2001/02), Forschungsgebäude des Metallleichtbaukombinats Leipzig (2002), Centrum-Warenhaus Dresden (2007)



Erbe ein (endlich) überwundenes politisches System repräsentiert. Was beispielsweise einer denkmalpflegerischen Aneignung förderlich sein sollte – der Umstand, dass es sich um Zeugnisse eines historischen, zumindest gesellschaftspolitisch abgeschlossenen Zeitabschnittes handelt – kommt nicht recht zum Tragen. Das sozialistische Gesellschaftsmodell und die Zeit der DDR sind so grundsätzlich diskreditiert, dass eine (Kultur-)Erbe-pflege naturgemäß umstritten ist.³ In den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung gab es deshalb eine breite Übereinkunft, dass die

architektonischen Zeugnisse der 1960er und 1970er Jahre in den neuen Bundesländern keinesfalls Kulturdenkmale sein können. Zu gelisteten und allgemein anerkannten Denkmälern der (Un-)Kultur wurden dagegen recht bald die Haftanstalten des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit und die Relikte der innerdeutschen Grenzanlagen. Bezogen auf Werke der Architektur und des Städtebaus blieben beispielsweise die sehr vorausschauenden Empfehlungen des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz „wenig geerdete Absichtserklärungen.“⁴

2_Der Künstler Lars o Ramberg meldete 2005 mit seiner Installation am Berliner Palast der Republik ZWEIFEL an, unter anderem auch Zweifel an der Angemessenheit des Umgangs mit dem Gebäude 3_Dieser Spruch unmittelbar neben den Fundamenten des 2006 bis 2008 abgebrochenen Palastes der Republik zeugt von Unbehagen gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel in Ostdeutschland nach 1990

Bereits 1990 und 1995 warb man dafür, die gesamte Zeit der DDR als abgeschlossene Geschichtsepoche und dementsprechend ihre Bauzeugnisse

DAS BAUERBE DER OSTMODERNE__Neben den ideologischen Vorzeichen ihrer Entstehung erschweren auch spezifische Eigenschaften der sozialisti-



2

als potenzielle Denkmale wahrzunehmen.⁵ Tatsächlich zeitigte der damalige Aufruf zur denkmalpflegerischen Erfassung, auch der späten DDR-Bauten, wenig Wirkung. Für eine erfolgreiche Praxis der Denkmalämter Grundlegendes konnte damals noch nicht berücksichtigt werden, wie etwa Fragen der Bewertung und Auswahl im Rahmen der Inventarisierung sowie die nach den Verfahren der Erhaltung des ungewohnten Schutzgutes. Ein großer Schritt in diese Richtung war die Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz „1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe?“ von 2007.⁶

schen Nachkriegsmoderne ihre Vermittlung und das Werben um Akzeptanz. Die zentralen, in den 1960er und 1970er Jahren geschaffenen Stadträume – beispielsweise in Karl-Marx-Stadt, Magdeburg und Berlin – sind nicht nur Zeugnisse einer internationalen Moderneauffassung: Das Nachholen der Moderne seit den späten 1950er Jahren bedeutete keineswegs die völlige Abkehr von der räumlichen Inszenierung der prächtigen Magistralen des „Nationalen Aufbauwerks“. Die Räumlichkeit als erprobtes Wirkungsmittel staatlicher Selbstdarstellung im Städtebau wollte man

nicht ganz aufgeben.⁷ So konnte – laut Ulrich Hartung – „dem Freiheitskult im Westen eine besondere, mehr kollektive Interpretation der Moderne entgegengestellt werden“⁸ (Abb. 4). Voraussetzung hierfür war der höchst großzügige Umgang mit öffentlichen Freiräumen, der wiederum auf der staatlichen Verfügungsgewalt über Grund und Boden basierte. Vorbehalte gegenüber der städtebaulichen Moderne reicherten sich hier an mit der Abneigung gegenüber dem DDR-Staat, der sich erdreistete, selbst die Denkmäler seiner eigenen Geschichtlichkeit zu schaffen. Neben den zeichenhaften Monumentalbauten der 1950er und 1960er Jahre gehört hierzu auch die Instrumentalisierung der zeitgenössischen amtlichen Denkmalpflege. Sie begann einige dieser Bauwerke bereits wenige Jahre nach ihrer Errichtung zu Kulturdenkmälern zu stilisieren und verlieh dadurch dem um Selbstlegitimation ringenden jungen DDR-Staat Geschichtlichkeit. An der „von oben“ verordneten und in den 1970er und 1980er Jahren vorangetriebenen Inventarisierung der „Denkmale des sozialistischen Aufbaus“ reiben sich viele Zeitzegen seitens der denkmalpflegerischen Basis bis heute.⁹

Besonders sind auch die ökonomischen und sozialen Hintergründe des Bauens in der DDR. Sie führten in eine umfassende Industrialisierung des Bauwesens und zu staatlichen Programmen für Gesellschafts- und Bildungsbauten. So hohe Stückzahlen vorgefertigter Bauelemente und identischer Gebäude – vor allem im Wohnungsbau – wurden in den Ländern Westeuropas nicht hergestellt. Und selbst im restlichen Osteuropa wurden Typisierung und Montagebau als Ausdruck einer egalitären Gesellschaft nicht mit ganz

so großer Stringenz betrieben wie in der DDR. Offensichtlich zeigte sich hier ein Phänomen eines sich besonders rigoros verstehenden deutschen Sozialismus.¹⁰ Typenserien zum Beispiel des DDR-Wohnungsbaus, wie die P2 und die Wohnungsbauserie (WBS) 70, wurden zu Synonymen für Fortschritt und Entwicklung, die man



3

allerdings schon seit den 1970er Jahren auch kritisch wahrzunehmen begann.

DENKMALPFLEGERISCHE ANNÄHERUNGEN__Die Historiografie hat in den letzten 20 Jahren ein differenziertes Bild der eben doch auch vielgestaltigen sowie an Wandlungen und Diskursen reichen DDR-Architektur- und Städtebaugeschichte herausgearbeitet. Motive, Strategien und Handlungsrahmen wurden aufgedeckt. Bis zum Ende der DDR blieb das Bauen immer auch Resultat individuellen Handelns. Architekten nutzten, wie anderenorts auch, ihre Möglichkeiten, die besonders im Gesellschaftsbau gegeben waren. Im Städtebau (den neuen Zentren

und den Großwohnsiedlungen) boten sich sogar Gelegenheiten zu den ganz großen (Ent-)Würfeln. Dass der Beitrag der Architektur- und Städtebau-

bekämpften Bauten und Komplexe ist in der Praxis ein schwieriges, erst seit einigen Jahren in Gang gekommenes Projekt, bei dem man sich



4

forschung in Umgang und Pflege selten produktiv wurde, liegt nicht nur am fehlenden zeitlichen Abstand, sondern hat auch mit der Denkmalpflege selbst bzw. mit ihrer Geschichte zu tun. Schließlich waren sich Denkmalpflege und eine breite Öffentlichkeit selten so einig wie in der Ablehnung des im Westen sogenannten „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ seit Mitte der 1970er Jahre. Das wirkte nach, selbst wenn es sich um historiografisch bereits geadelte Bauwerke und Ensemble handelte. Schutz und Pflege der einst

des Einvernehmens der Öffentlichkeit überhaupt nicht sicher sein kann.

In den ostdeutschen Denkmalbehörden lebte zudem vielfach die ideologische Ablehnung dieses Erbes durch die Denkmalpflegebasis weiter. Häufiger als von Ostdeutschen kamen entsprechende Initiativen von neu in die Denkmalämter gekommenen westdeutschen Kollegen. Sie entdeckten in den neuen Bundesländern Chancen der denkmalpflegerischen Bewahrung einer Epoche, die von der deutlichen Mehrheit der Bürger

wie der Denkmalpfleger der ehemaligen DDR beendet worden war.

Angemessen und vermittelbar erschien der Einsatz für das Architekturerbe der frühen 1950er Jahre, zumal dieses auch von der Öffentlichkeit eher akzeptiert wurde. Angesichts einer Konzentration auf Beispiele des für Osteuropa spezifischen Historismus der Stalin-Ära warnten der Leipziger Kunsthistoriker Thomas Topfstedt und andere schon Ende der 1990er Jahre davor, eine relativ kurze Architekturphase der DDR-Zeit überzubewerten. Man würde dadurch „ein schiefes Bild der Epoche“ erhalten.¹¹ Unterschützstellungen von größeren städtebaulichen Ensembles der 1960er und 1970er Jahre erschienen nur aus der Perspektive der Erinnerung an ein gescheitertes Gesellschaftssystem möglich. Dass es sich auch um erhaltenswerte Zeugnisse des europäischen Städtebaus und um Baukunst handeln kann, fließt nur langsam und erst seit etwa dem neuen Jahrtausend in die Denkmalerklärungen ein.

ostdeutscher Kinder und Jugendlicher ihrer Altersgruppe in ihrem gleichnamigen Bestseller von 2002 zugespitzt. Darin beschreibt sie jene, die nicht gänzlich mit der DDR verwachsen wa-



5

OSTALGIE UND IDENTIFIKATION__Als die Rasanz der gesellschaftlichen Transformation nach Wende und Wiedervereinigung zum Ende der 1990er Jahre nachließ, begann eine Phase verstärken Erinnerens und Nachdenkens. Die sogenannte „Ostalgiewelle“ offenbarte die Identität stiftende Kraft des Verdrängten und Verschwundenen. Neben der unmittelbaren Nutzergeneration, welche die Zeiten des Bauens miterlebt und sich die nachkriegsmodernen Stadträume zunutze gemacht hatte, meldeten sich besonders viele aus der „Zonenkinder“-Generation zu Wort. Die 1976 geborene Autorin Jana Hensel hat die Nachwendewahrnehmungen vieler

ren und nur teilweise vom Westen geprägt wurden, als die „Zonenkinder“. Die Wandlungen der 1990er Jahre hätten sie als Verlust der Erinnerung an ein Land empfunden, welches sie bei allen Vorbehalten auch als Heimat anerkennen würden.¹² Die Tore und Schlüssel dorthin, die Orte der „60er, 70er und 80er Jahre, hatte man vor unseren Augen in Windeseile wegsaniert“, schreibt Jana Hensel.¹³ „Und plötzlich waren es Postämter in Wiesbaden, Brauhäuser in Köln [...] und Schuhläden in Erlangen, die uns bewiesen, dass es diese Zeit überhaupt gegeben hatte und wie sie ausgesehen haben mochte.“¹⁴

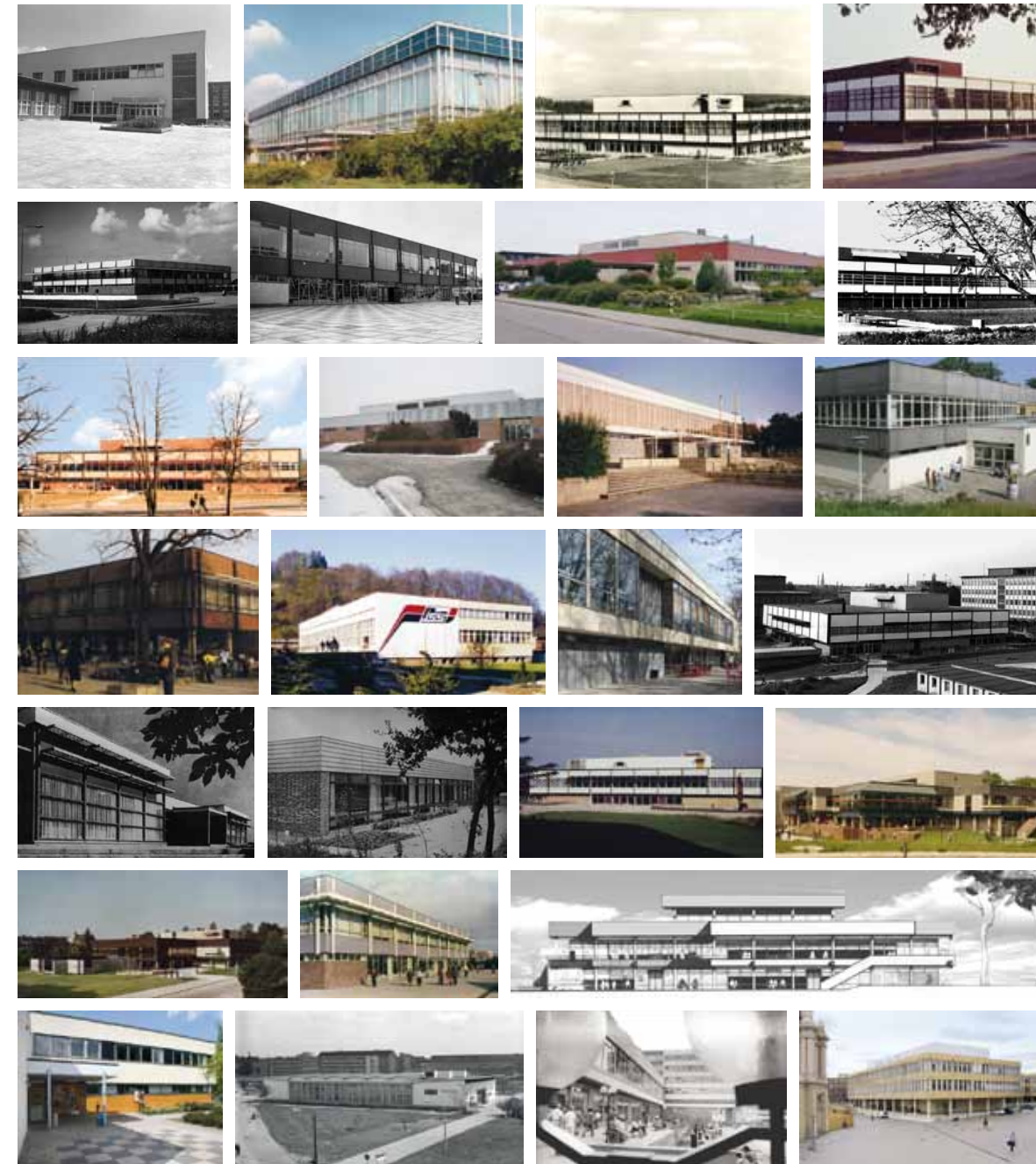
Heute, gut 20 Jahre nach dem Ende der DDR, kommt eine (denkmalpflegerische) Verantwortung gegenüber dem berechtigten Interesse der Jüngeren hinzu – nämlich der nachwachsenden Generationen, welche die DDR-Zeit nicht direkt erlebt haben. Für deren heute schwer absehbare Fragen und Bedürfnisse gilt es neben deutlich älteren Denkmälern auch aussagekräftige Zeugnisse dieser Epoche vorzuhalten.

DENKMALSCHUTZ FÜR DIE OSTMODERNE__Auch aufgrund solcher Überlegungen setzt sich die Einsicht durch, dass der jüngere Teil der DDR-Hinterlassenschaft als originärer Teil des gesamtdeutschen Bauerbes zu werten sei und ihm die gleiche Aufmerksamkeit zukommen müsse wie Zeugnissen anderer Epochen und Ideologien. Trotz der Übereinkunft über die grundsätzliche Denkmalwürdigkeit dieser Epoche bleiben jedoch Fragen, die kontrovers diskutiert werden.¹⁵

Ein wesentliches Problem ist, dass die Wertschätzung der Experten und jene des Großteils der Menschen noch weniger übereinstimmen als bei vielen anderen, älteren Baudenkmalen: Wie bei anderen Objekten des umstrittenen Erbes existiert ein Vermittlungsproblem. Darüber hinaus macht sich in der denkmalpflegerischen Erhaltungspraxis das Defizit an Erfahrungen immer wieder bemerkbar, und es zeigt sich ein Haltungsproblem innerhalb des Faches:¹⁶ Bei der Frage, wie viel Originalsubstanz durch formgleiches aktuelles Ersatzmaterial ausgetauscht werden kann, ohne dass denkmalkonstituierende Eigenschaften verloren gehen, wird von manchem immer noch ein „Sonderfall Nachkriegsmoderne“ konstruiert.

INVENTARISIERUNG__Für die Inventarisierung stellt die schiere Masse des Überlieferten ein Problem dar – vorausgesetzt, man möchte sich der gesamten architektonischen Überlieferung (und nicht nur den leicht identifizierbaren Ikonen) stellen. Anders als beim älteren Bauerbe findet hier eine natürliche Vorselektion erst seit Kurzem statt. Die Wertung und Auswahl bleibt die Aufgabe der Denkmalpflege. Aber wie lassen sich die „unverzichtbaren Exempel“ einer seriellen und von Industrieproduktion geprägten Bauepoche ermitteln? Einige streitbare Denkmalpfleger warnen eindrücklich davor, sich zu sehr mit dem „Typischen“ und dem „Charakteristischen“ zu beschäftigen. Man würde auf unendlich viel Identisches, auf Monotones und Riesiges stoßen.¹⁷ Dass solche Eigenschaften möglicherweise jedoch gerade einen besonderen historischen Zeugniswert konstituieren können, gerät dabei aus dem Blick. So sind Großwohnanlagen allein in ihrer schieren Größe aussagekräftige Sachzeugnisse damaliger Stadt- und Lebensvorstellungen.

Zu den umfänglichsten anerkannten Denkmalensembles der Ostmoderne gehören der zweite Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee (1959–1967) und die Wohnbebauung am damaligen Leninplatz und heutigen Platz der vereinten Nationen (1968–1970, Abb. 4) in Berlin. Mit dem Wohngebiet Biblacher Hang in der ostthüringischen Stadt Gera ist ein Beispiel einer stadtlandschaftlich gestalteten (Groß-)Wohnsiedlung bereits Anfang der 1990er ins Denkmalbuch eingetragen worden (Abb. 5). Neben dem technisch-materiellen und städtebaulich-architektonischen Anspruch, der hier dokumentiert ist, sprach auch der gute



Erhaltungszustand für den Schutz der immerhin etwa 2300 Wohnungen umfassenden Anlage. Zudem sind aufgrund eines langwierigen Baufortgangs die bautechnologischen Entwicklungsschritte des DDR-Wohnungsbaus dokumentiert – vom Ziegelgroßblock bis zur Großtafelbauweise der WBS 70.

Auch einzelnen Beispielen der typisierten Architektur von Verwaltungsgebäuden, Gaststätten, Kaufhallen, Schulen oder Kindergärten wendet sich die Erfassung in den Landesdenkmalämtern immer häufiger zu. Interessant sind hier Bauwerke, die durch spezifische Stellungen in Bezug auf funktionale, technische und gestalterische Entwicklungslinien innerhalb dieser Bauaufgaben auffallen – die daher gewissermaßen Umbruchstellen markieren – und deshalb denkmalrelevant sein können, wie etwa Prototypen, Versuchs- und Musterbauten.¹⁸ Ebenso wichtig erscheinen Exemplare, die besonders gut erhalten sind und pars pro toto für möglicherweise Hunderte andere gleich gebaute, aber vielleicht stark veränderte Beispiele stehen. Eine solche „Arche-Noah-Besatzung“, wie es die Landeskonservatorin Ulrike Wendland nennt, müsste im Rahmen eines denkmalkundlichen Abgleichs unter den Landesdenkmalämtern der östlichen Bundesländer erarbeitet und gleichzeitig zum Gegenstand von Denkmalvermittlungskampagnen werden.¹⁹ Hierbei bieten sich Kooperationen zwischen Ämtern und Hochschul- und anderen Forschungsinstituten an, in denen teilweise beachtliche historiografische Expertise zur Ostmoderne vorhanden ist. Beispielhaft demonstrieren der Beitrag dieses Bandes zu den DDR-Mensabauten und in gewisser Hinsicht auch der zu den Warenhäusern

die aus der Ur- und Frühgeschichtsforschung entlehnte Methode der „bautypologischen Reihenuntersuchung“ (Abb. 6).²⁰ Durch die katalogartige Erfassung aller Neubauten einer Bauaufgabe und die Einbettung in die kulturellen, wirtschaftlichen und technologischen Kontexte wird eine Zusammenschau vergleichbarer Objekte erzeugt. Sie lässt schließlich den Stellenwert jedes einzelnen, unter Berücksichtigung seines heutigen Überlieferungszustandes, erkennen. Ausgangspunkt kann eine bestimmte Gruppe von Bauten sein, die vielleicht aktuell in ihrem Bestand gefährdet ist – wie etwa die erwähnten Warenhäuser – und die man auf potenzielle Denkmale hin untersuchen möchte, oder auch ein umstrittenes Einzelstück. Anlass für die Untersuchung zu den Mensabauten war der im Jahre 2010 erwogene Abbruch der Mensa am Park (1979–1982) der Bauhaus-Universität Weimar, die nicht als Kulturdenkmal registriert war.²¹ Im Ergebnis wurde die Denkmalwürdigkeit von drei weiteren DDR-Mensabauten der 1960er bis 1980er Jahre fundiert herausgearbeitet und es wurden entsprechende Empfehlungen an die zuständigen Ämter gegeben.

Herausforderungen stellen auch die zentral gelegenen Ensembles der Ostmoderne in einigen der größeren Städte dar.²² Hier ist bisher weitgehend ungeklärt, wie man zu (Denkmal-)Wertbeschreibungen gelangt, die erfolgreich in die Weiterentwicklung der Stadtbereiche integriert werden können. Gelungene Beispiele sind der erwähnte zweite Bauabschnitt der Berliner Karl-Marx-Allee und auch das Stadtzentrum von Chemnitz. Das dortige Karl-Marx-Forum (1968–1979) ist mittlerweile zu einem anerkannten Teil einer immer



7

noch in der Verdichtung begriffenen „Altstadt“-Konglomeration geworden, ohne dass die umgebende Freiraumgestaltung und der Wirkungsraum bisher sehr beeinträchtigt wurden (Abb. 7). In der Prager Straße von Dresden ist dagegen beim sogenannten „Weiterbauen“ der Umgebungsschutz eines bereits klassischen Einzelstückes – des Rundkinos – nicht gewahrt geblieben. Auch wurde in den Städtebau erheblich eingegrif-

fen, als verdichtende Neubauten entstanden und die Freiflächengestaltung umgedeutet wurde. Und trotzdem sind wesentliche Züge der beeindruckenden Gesamtkomposition immer noch erlebbar. Im Blick auch auf andere (während der letzten 20 Jahre städtebaulich entwertete und fassadensanierte) Ensemble ist es spannend zu fragen, wie viel (erst-)bauzeitliche Architektur ein solches potenzielles Denkmal des Städtebaus

8_Das Entstehungsjahrzehnt ist auf den ersten Blick nicht erkennbar: der ehemalige IFA-Verkaufspavillon in Magdeburg (err. um 1960) nach Sanierung und Nachnutzung zum Supermarkt im Jahr 2011 9_Materialcollage der Ostmoderne. Pavillonbauten an der Berliner Karl-Marx-Allee, links der heutige Bar-Pavillon und rechts das Café „Moskau“ im Jahre 2008 10_Montage von Vorhangfassadenelementen an einem Mehrzweckgebäude aus dem Angebotskatalog des Metallleichtbaukombinats Leipzig, um 1977

grundsätzlich braucht, damit es beschreib- und verstehbar ist?

Das sind Aspekte, denen sich die Landesdenkmalpflege in Ostdeutschland in sehr unterschiedlicher Weise widmet. Dies haben die Beiträge des Symposiums „Denkmal Ost-Moderne“ besonders anschaulich deutlich gemacht. Sehr verschieden sind die politischen, juristischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen Denkmalpflege in den einzelnen Bundesländern stattfindet. Während man in Berlin, einer der „Hauptstädte des Kalten Krieges“²³, auf ein grundsätzliches Verständnis bauen kann, bangt man in Sachsen-Anhalt und anderenorts eher um die Zukunft von Denkmalpflege und Denkmalschutz ganz allgemein. Initiativen, sich denkmalkundlich mit der ganzen Breite des Baubestandes der 1960er und 1970er Jahre zu beschäftigen, fallen dann selten auf fruchtbaren Boden. Dass die Hoheit über die Unterschutzstellung so junger Bauten einer Denkmalfachbehörde aus der Hand genommen werden kann, zeigt die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes des Landes Schleswig-Holstein im Dezember 2011, wonach dem zuständigen Ministerium in diesen Fällen ein Vetorecht eingeräumt wurde. Auch schrecken manche Denkmalpfleger vor den möglichen Folgen einer vermeintlich zu intensiven Beschäftigung mit der Ostmoderne zurück: aufwendige Unterschutzstellungsverfahren einschließlich der Gegenwehr von Eigentümern oder drohender politischer Missliebigkeit sowie das Unterliegen bei solchen Auseinandersetzungen. Dabei lehrt die Praxis, dass Probleme oft dann entstehen, wenn Eigentümer in einer bereits in Gang gekommenen Projektentwicklungs-

und Planungsphase vom Denkmalstatus „über- rascht“ werden und dass eine frühzeitige Eintragung und Erklärung oft einen gänzlich anderen Lauf der Dinge zur Folge hat.

PRAKTISCHE DENKMALPFLEGE_Eigentlich eine Frage der praktischen Denkmalpflege – die allerdings in



8

der Praxis die Inventarisierung direkt beeinflusst – ist es, ob und wie zukünftige Sanierungen denkmalgerecht gelingen. Hier lohnt der Erfahrungsaustausch zwischen Ost- und Westmoderne besonders, geht es doch um ganz ähnliche technische Probleme. Besonnene Denkmalpfleger verweisen zurecht auf die besondere Fragilität der Eigenschaften und Qualitäten, die ein nachkriegsmodernes Baudenkmal konstituieren. Gerade wo Epochenabstand und ästhetischer Kontrast [zwischen Errichtungs- und Sanierungsphase] gering sind“, warnt Adrian von Buttlar, drohe selbst beim bestgemeinten Weiterbauen schnell, ein wesenloser Hybrid‘ zu entstehen.“²⁴ Die bei älteren Denkmälern so reizvolle und für deren Denkmaleigenschaft oft interessante Schich-

ung von Älterem und Neuerem ist schwierig zu erreichen. Dabei gehen die Anforderungen an Erhaltungsmaßnahmen fast immer über die Konservierung und Instandsetzung weit hinaus. Die Probleme sind die in der Praxis gut bekannten. Vom Streben nach Wirtschaftlichkeit und Energieeinsparung sowie von verschärften Sicher-



9

heitsanforderungen sind Bauherren und Bauaufsicht bei älteren Denkmälern erfahrungsgemäß durchaus bereit abzurücken. Seltener passiert dies aber bei der denkmalgeschützten Nachkriegsmoderne. Die allgemein eher wenig vorhandene Wertschätzung schlägt hier auf die Denkmalpflegepraxis durch. Oder, wie Norbert Huse es formulierte: „Abriss wie Erhaltung [...] beginnen in den Köpfen.“²⁵ Angesichts der wenigen unumstrittenen und vorbildhaften Sanierungsbeispiele plädieren einzelne Landeskonservatoren längst für den denkmal-kundlichen Tabubruch, die Eintragungen ins Denkmalbuch von der positiven Erhaltungsprognose für die denkmal-konstituierenden Eigenschaften abhängig zu machen. Die Einwände der Theorie zeugen zu Recht von Besorgnis ange-

sichts eines solchen Vorgehens: Gewissheiten zurückzuhalten – wie die um die Denkmaleigenschaft eines Bauwerkes – widerspricht dem gesellschaftlichen Auftrag der behördlichen Denkmalpflege. Gilt es doch Denkmalwissen zu vermitteln und es in kulturelle Diskurse einzubringen.²⁶ Hans-Rudolf Meier verwies jüngst auf den



10

„wesentlichen Unterschied, ob ein [denkmalwertes] Objekt als Resultat eines wirtschaftlichen oder politischen und damit öffentlichen Abwägungsprozesses verschwindet oder in vermeintlichem Konsens“ mit der Denkmalpflege.²⁷ Hinzu kommt, dass ohne Denkmalstatus bautechnische Erhaltungsgutachten nicht förderfähig sind und im Falle eines nicht abwendbaren Abbruchs eine Dokumentation gar nicht erst gefordert werden kann. Die besondere Empfindlichkeit eines nachkriegsmodernen Baudenkmals zeigt sich an den meist großflächigen, fein profilierten und nur punktuell prononciert plastischen Fassaden. Hier sind die bauzeitlichen Oberflächenmaterialien mit ihren feinen Strukturen und Farbnuancen wesentliche Träger des Erscheinungsbildes und der Aura des

11_Das „Skandalfoto der Schalenzentrümmerung“ (W. Kil) des „Ahornblatts“ war 2000 wochenlang als Plakat an Wänden und Bauzäunen der Berliner City präsent. 12_„Neu gegründete Ensembles wie die Prager Straße in Dresden präsentierten sich als demonstrativ zukunftsgegenwärtige *modern islands* im vermeintlich rückständigen“. Dass sie schon 30 Jahre später selbst vermeintlich rückständige Inseln sind, thematisierte 2003 das Ausstellungsprojekt *modern islands*. Hier eine Installationsansicht der Arbeit von Karsten Konrad

Architekturzeugnisses. Wenn Fliesen, Glas- oder Keramikmosaik, Glasscheiben oder Metallflächen (mit oder auch ohne die typischen Email- oder Eloxalbeschichtungen) erneuert werden, ist schnell die erlebbare architektonische und historische Authentizität des ganzen Bauwerkes in Gefahr. Gleiches gilt für die seit Anfang der 1960er Jahre sich bahnbrechenden neuartigen Außenwandelemente, beispielweise mit Betonoberflächen, oder die typischen Metall-Glas-Vorhangfassaden, welche die bautechnische Grundlage der technisch perfekten und konstruktiv geprägten Architekturästhetik der Zeit darstellen. Sie gelten im Allgemeinen als wenig werttragende Industrieerzeugnisse, oft dazu als materiell verschlissen und nicht instandsetzungsfähig. Dabei stellten Gebäudesanierungen der letzten Jahre in Dresden und Leipzig unter Beweis, dass bei maßvollen Erwartungen hinsichtlich des Wärmedurchgangswiderstandes und bei einem akzeptablen Erhaltungszustand klassische konservatorische Maßnahmen, wie Reinigung und Reparatur der Bauteile, ausreichend sein können.²⁸ Selbst Zweitverwendungen typengleicher und intakter Elemente von nicht geschützten „Spenderbauten“ sind denkbar (Abb. 10).

Im Tagesgeschäft zwingen vor allem die Kältebrücken der thermisch nicht getrennten Profile und teilweise drastische Korrosionsschäden dem praktischen Denkmalpfleger die Frage auf, ob auf die Originalsubstanz zugunsten von aktuellem Ersatzmaterial verzichtet werden kann, wenn die materialgerechte Nachbildung von Profilierungen und Strukturen das Erscheinungsbild in die Zukunft überliefert – eine alte Frage, die nur am Einzelfall entschieden werden kann. Beispielsweise

verbindet sich die Denkmaleigenschaft des Hauses des Lehrers in Berlin selbstverständlich auch mit dessen „erster Vorhangfassade der DDR“. Sie war zwischen den 1960er und 1980er Jahren mehrfach repariert und umgebaut sowie schließlich



11

lich mit bronzebeschichteten Glasscheiben ausgestattet worden. Die denkmalfachliche Diskussion der Solidität und ästhetischen Qualität der originalen Bestandsfassade führte schließlich im Rahmen der letzten Sanierung zur gestalterischen und materialmäßigen Nachbildung des (erst-)bauzeitlichen Erscheinungsbildes.²⁹ In anderen Fällen kann für die Erhaltung und Ertüchtigung solcher Vorhangfassaden allerdings eine mittlerweile eigene Geschichtlichkeit dieser Bauweise sprechen, die bis heute Gültigkeit hat und historischen (Denkmal-)Wert zugewiesen bekommt. Die originalen Konstruktionen und Materialien sind Dokumente der Bautechnikgeschichte, die sich nicht in ihrer Gesamtheit

imitieren lassen. Die Anschaulichkeit und Patina der spezifischen „Ästhetik des Konstruktiven“ geht verloren, weshalb man Roman Hillmann nur zu gut folgen kann, wenn er das grundsätzliche denkmalpflegerische Credo, beides – „Ästhetik und technische Umsetzung“ – zu bewahren, auch für den Umgang mit den wertvollsten nachkriegsmodernen Fassaden einfordert.³⁰

Der Kenntnisstand über die Konstruktionssysteme und Baumaterialien dieser Zeit ist allerdings noch längst nicht befriedigend. Dies gilt noch mehr für die darauf basierenden Verfahren der Instandsetzung und Anpassung an aktuelle – beispielsweise energetische – Erwartungen. Hier ergibt sich ein weiteres Feld für Kooperationen zwischen Denkmalämtern und interdisziplinär aufgestellten Institutionen mit dem Ziel, Forschungsprojekte durchzuführen und schließlich vorzeigbare Sanierungsbeispiele zu schaffen. Für deren breite Bekanntmachung wiederum hat Landeskonservator Jörg Haspel bereits 2007 auf der erwähnten Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Best-practice-Publikationen vorgeschlagen, die allerdings bis heute ausgeblieben sind.

„ABRISS WIE ERHALTUNG [...] BEGINNEN IN DEN KÖPFEN.“ __Wie bei anderen Objekten des umstrittenen Erbes liegt ein grundsätzlicher Schlüssel einer erfolgreichen Denkmalpflege in der breitenwirksamen Vermittlung des Anliegens. Obwohl diese jüngsten Denkmale offensichtlich auf ausführliche Erklärung und Vermittlung angewiesen sind, damit sie von der Gesellschaft verstanden und akzeptiert werden können, engagieren sich klassische Denkmalvermittler –

beispielsweise Geschichts- und Altstadtvereine sowie Stiftungen – für sie eher wenig. Gleichzeitig sind sie aber ganz besondere Gegenstände der immer noch unterentwickelten Denkmalpädagogik, weil sie noch nicht allgemein zertifiziertes Kulturgut und damit für Inter-



12

pretation und individuellen Zugang offen sind.³¹ Ihr Streitpotenzial und-wert wurde in den letzten Jahren in West wie Ost sichtbar: In Berlin, Bonn, Köln, Leipzig, Dresden, Suhl und Potsdam beispielsweise traten Bürgerinitiativen für die Erhaltung bedrohter Bauten und Ensembles ein und versuchten mit öffentlicher Aufmerksamkeit, Druck auf die Politik zu erzeugen. Die Initiativen Beethovenhalle in Bonn und Mut zu Kultur in Köln entfalteten beeindruckende Breitenwirkungen und waren letztlich überaus erfolgreich. Letztere sammelte mehr als 50 000 Unterschriften für die Bewahrung des Riphahn-Bauensembles am Offenbachplatz.³² In Ostdeutschland begann sich mit dem Protest gegen den Abbruch des denkmalgeschützten

Ahornblatts in Berlin im Jahre 2000 eine regelrechte Streitkultur um die Nachkriegsmoderne zu etablieren (Abb. 11). Nicht immer stand die Frage der Erhaltungswürdigkeit im Sinne der Denkmalpflege im Mittelpunkt. Die Berliner Initiativen Zwischenpalastnutzung oder Volkspalast beispielsweise verstanden sich eher als grundsätzliche Beiträge zur Diskussion um Geschichtspolitik und Stadtentwicklung in der Mitte der Hauptstadt. In Dresden versammelten sich um das moderne Eiland Prager Straße Initiativen, die sich mit sozialen und künstlerischen Projekten verkoppelten (Abb. 12).³³ Abgesehen von den segensreichen Effekten, die Projekte temporärer Nutzung mit sich bringen, ergeben solche Prozesse für die Denkmalpflege immer auch wichtige Möglichkeiten der weiteren Vernetzung mit anderen Anliegen in der Gesellschaft.

Ganz konkret bewirkte die Problematisierung des Verlustes des Ahornblatts eine ganz spezielle flächenhafte Sensibilisierung: Die spektakulären Betonschalendächer des Ingenieurs Ulrich Müther werden seit den letztlich vergeblichen Aktionen geschätzt und geradezu vollzählig geschützt.³⁴ In Dresden entschlossen sich im Jahre 2008 das Landesdenkmalamt und das zuständige Staatsministerium sechs bedeutende Zeugnisse der Ostmoderne, darunter den Kulturpalast am Altmarkt, ins Denkmalbuch einzutragen.³⁵ Daran, dass 2011 die Abrisspläne zur Mensa am Park in Weimar fallen gelassen wurden, hat die dortige „Mensa-Debatte“ einen wesentlichen Anteil.

Solche Initiativen bewirken immer häufiger positive Entwicklungen, auch weil das Anliegen zunehmend in unvoreingenommenen Augen und

auch außerhalb von Denkmalpflege und Architekturgeschichte an Akzeptanz gewinnt. Die im neuen Jahrtausend etablierte Auseinandersetzungskultur – eine Phase von Protesten und Debatten – geht seit einigen Jahren zunehmend in eine Phase der Aneignung durch die Denkmalpflege über. Die Ostmoderne wird momentan zu einem ganz selbstverständlichen Gegenstand der Disziplin.

ANMERKUNGEN

- 1 Dem Thema wird seit einigen Jahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt, was sich nicht zuletzt auch im Tagungsbetrieb zeigte. Siehe folgende Tagungsdokumentationen: von Buttler, Adrian / Heuter, Christoph (Hg.): *denkmal!moderne. Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche*. Berlin 2007; Hecker, Michael / Krings, Ulrich (Hg.): *Bauten und Anlagen der 1960er und 1970er Jahre – ein ungeliebtes Erbe?* Essen 2011; Franz, Birgit / Meier, Hans-Rudolf (Hg.): *Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht* (Publikationen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege Bd. 20). Holzwinden 2011; Gisbertz, Olaf für das Netzwerk Braunschweiger Schule (Hg.): *Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart*. Berlin 2012. Siehe auch die Ausstellung *Denkmal!Moderne. Vom Umgang mit unserem jüngsten Architekturerbe* der AG „Gefährdete Nachkriegsmoderne“ und des Schinkelzentrums für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege an der TU Berlin, Juni/Juli 2007 (Leitung: Gabi Doff-Bonekämper und Adrian von Buttler).
- 2 Initiativen, die sich für die Rettung und/oder Vermittlung des baulichen Erbes der Ostmoderne engagierten, wurden im Rahmen eines Podiumsgesprächs anlässlich der Tagung „Denkmal Ost-Moderne“ durch Simone Hain vorgestellt: „Niko 31“, „General Panel/Heimat Moderne“ (Jens Fischer, Leipzig), der Film *Straße Nummer 1* (Oliver Päßler, Berlin), *Modern Islands, Rundkino* (Silke Riechert, Dresden). Vertreter der *Mensa-Debatte* in Weimar brachten ihre Initiative den Tagungsteilnehmern näher, indem sie diese um und in „ihr Objekt“, die Mensa am Park, führten.
- 3 Hain, Simone: *Bau- und zeitgeschichtliches Gutachten. Zur Frage der Denkmalwürdigkeit des Sektionshauses am Augustusplatz in Leipzig* (unveröff. Typoskript). 2000, S. 2
- 4 Warda, Johannes: *Erinnerung, Recycling oder Abriss? Baudenkmale zwischen Erinnerungskultur und Ressourcenverwertung* (unveröff. Typoskript). 2010, S. 2
- 5 *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre. Ergebnisse der Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Hannover 1990* (Band 41 Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz). Bonn 1990; *Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für*

Denkmalschutz am 15./16. Mai 1995 in Berlin (Band 51 Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz). Bonn 1995

6 *1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe? Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 17./18. April 2007 in Berlin* (Band 73 Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz). Bonn 2008

7 Hartung, Ulrich: „Funktions- und Gestalttypen in der DDR-Architektur der sechziger Jahre.“ In: Bernhardt, Christoph / Wolfes, Thomas (Hg.): *Schönheit und Typenprojektion. Der DDR-Städtebau im internationalen Kontext. Erkner 2005*, S. 197

8 Ebd.

9 Wirth, Hermann: „Der denkmalpflegerische Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften der 1950er Jahre in Ostdeutschland.“ In: *Wiederaufgebaute und neugebaute Architektur der 1950er Jahre* (Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar. 5/1997), S. 158–167

10 Siehe den Beitrag von Ulrich Hartung in diesem Band

11 Stabenow, Jörg: „Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre in der DDR. Der Fall Chemnitz/Karl-Marx-Stadt.“ In: *Wiederaufgebaute und neugebaute Architektur der 1950er Jahre* (Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar. 5/1997), S. 42–53; Topfstedt, Thomas: „Denkmale der Architektur und des Städtebaus der DDR. Zur Vorgeschichte ihrer Erschließung und zu Aspekten ihrer Erhaltung.“ In: *Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 15./16. Mai 1995 in Berlin* (Band 51 Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz). Bonn 1995, S. 14–18

12 Knoblich, Tobias J.: *Die Stadt und ich. Über Städtebau und Identität* (Referat auf der Tagung Expertenrunde Städtebaulicher Denkmalschutz in Berlin, 26.01.2010). <http://www.staedtebaulicher-denkmalschutz.de/aktuelles/Die-Stadt-und-ich-Tobias-J-Knoblich-26-01-2010.pdf>, Zugriff vom 04.02.2011

13 Hensel, Jana: *Zonenkinder*. Reinbek 2002, S. 34

14 Ebd.

15 Siehe *1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe?* 2008 (wie Anm. 6); Hassler, Uta / Dumont d'Ayot, Catherine (Hg.): *Bauten der Boomjahre – Paradoxien der Erhaltung*. Zürich 2009

16 Hierzu jüngst Hansen, Astrid: „Substanz und Erscheinungsbild. Chancen eines denkmalgerechten Umgangs mit der Nachkriegsmoderne.“ In: Gisbertz, Olaf für das Netzwerk Braunschweiger Schule (Hg.): *Nachkriegsmoderne kontrovers. Positionen der Gegenwart*. Berlin 2012, S. 152–165

17 Brülls, Holger: „Denkmalschutz für gerade vergangene Gegenwart?“ In: Scheuermann, Ingrid u. a. (Hg.): *Zeitschichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland. 100 Jahre Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio*. Dresden 2005, S. 292f.

18 Hain 2000 (wie Anm. 3), S. 2ff.

19 Siehe den Beitrag von Ulrike Wendland in diesem Band

20 Siehe die Beiträge von Benjamin Rudolph und Tobias Michael Wolf in diesem Band. Vgl. auch Escherich, Mark: *Inventarisationsgutachten Architektur 1960–1989 in*

Thüringen (unveröff. Typoskript). Erfurt 2001, S. 242

21 Siehe auch www.mensadebatte.de

22 Vgl. hierzu Haspel, Jörg: „1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe?“ – Resümee.“ In: *1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe?* 2008 (wie Anm. 6), S. 51f.

23 So formulierte jüngst der Berliner Landeskonservator Jörg Haspel.

24 von Buttler, Adrian: „Acht Thesen zum Denkmalschutz der Nachkriegsmoderne.“ In: Meier, Hans-Rudolf / Scheuermann, Ingrid (Hg.): *DENKmalWERTE. Zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*. München/Berlin 2010, S. 131

25 Huse, Norbert: „Annäherung und Instandsetzung. Vom denkmalpflegerischen Umgang mit den Bauten der Moderne.“ In: Wüstenrot Stiftung (Hg.): *Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe*. Stuttgart/Zürich 2011, S. 23

26 Meier, Hans-Rudolf: „Denkmalschutz für die ‚zweite Zerstörung?‘“ In: Franz / Meier, 2011, (wie Anm. 1), S. 26f.

27 Ebd.

28 „Blaues Gebäude“, Könnertstraße 25 in Dresden, und ehem. MLK-Verwaltungsgebäude, Arno-Nitzsche-Straße 45 in Leipzig-Lößnig

29 Rothkirch-Ihden, Silke: „Mich fasziniert die komplexe Lösung. Kerk-Oliver Dahm zur Rekonstruktion von Haus des Lehrers und Kongresshalle.“ In: Flierl, Thomas (Hg.): *List und Schicksal der Moderne. Hermann Henselmann zum 100. Geburtstag*. Berlin 2008, S. 35f. Siehe auch den Beitrag von Norbert Heuler in diesem Band

30 Hillmann, Roman: „Neue Fassadentechnik, altes Erscheinungsbild – Was passiert konstruktionsästhetisch?“ In: Weller, Bernhard / Jakubetz, Sven (Hg.): *Denkmal und Energie 2008*. Dresden 2008, S. 46f.

31 Harwart, Christoph: „Beispiele für Denkmalpädagogik in unterschiedlichen Situationen der Bildungsarbeit.“ In: *Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*. 1/1991, S. 5. Siehe auch Escherich, Mark: „Erklären, Inszenieren, Provozieren? Strategien der Vermittlung ungeliebter Denkmale.“ In: *Die Denkmalpflege*. 1/2009, S. 60–65

32 Krings, Ulrich: „Das sogenannte Riphahn-Ensemble am Offenbachplatz in Köln – Chronik einer Erfolgsgeschichte?“ In: *Die Denkmalpflege*. 1/2010, S. 41–46

33 Unter anderem: „Kulturpalast erhalten“ (seit 2003), „rundkino revisited“ (seit 2003), „rundkino dresden e.V.“ (2004–2008), „Arbeitsgemeinschaft CENTRUM WARENHAUS“ (seit 2004/05) und „Modern Islands – Zur Deonstruktion von Zukunft“ (2003, Ausstellungsprojekt)

34 Siehe den Beitrag von Tanja Seeböck in diesem Band. Vgl. Schröder, Jan: „Denkmalpflege in der Hansestadt Rostock.“ In: Gehrig Verlagsgesellschaft mbH (Hg.): *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Hansestädten Mecklenburg-Vorpommerns. Merseburg o. J.*, S. 5

35 Müller, Michael: „Nachkriegsmoderne der DDR in Dresden 1960–1975 – Erfassung von baulichen Zeugnissen der jüngeren Vergangenheit.“ In: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): *Denkmalpflege in Sachsen. Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen / Jahrbuch 2008*. Dresden 2009, S. 119–123; „Dresden stellt Bauten der DDR-Moderne unter Denkmalschutz.“ In: *Sächsische Zeitung* vom 23.09.2008

- S. 162 Foto Bauhaus-Universität Weimar, Professur Entwerfen und Baukonstruktion sowie Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
- S. 163 Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
- S. 167 Abb. 1 Quelle Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, Abt. III – Geoinformation; Karte von Berlin, K5 RD, DVD 102, Blatt 423D, Ausschnitt; Abb. 2 Quelle Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Bildarchiv, Sign. D_1_1_17A-3, links, und D_1_1_17A-2, rechts
- S. 168 Quelle Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Archiv, Vorlass Matthes, Sign. C_14_1
- S. 169 Quelle Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Bildarchiv, Sign. D_1_1_17A-1
- S. 170 Quelle Funeck, Gottfried/Schönholz, Waltraud/Steinwasser, Fritz: *Park- und Grünanlagen in Berlin*. Berlin 1987, S. 21
- S. 171 Quelle Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Bildarchiv, Sign. D_1_1_18-2; Abb. 7 Quelle Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung Erkner, Bildarchiv, Sign. D_1_1_18-1
- S. 172 Quelle Foto S. Herold
- S. 173 Quelle Funeck, Gottfried/Schönholz, Waltraud/Steinwasser, Fritz: *Park- und Grünanlagen in Berlin*. Berlin 1987, S. 20 und Foto S. Herold
- S. 176 Grafik erstellt von Janina Goerke, Frieder Kremer, Martin Kunath, Franziska Ottrembka und Eugen Wiskow, 2010
- S. 177 Abb. 11 Grafik erstellt von Janina Goerke, Frieder Kremer, Martin Kunath, Franziska Ottrembka und Eugen Wiskow, 2010; Abb. 12 Grafik erstellt von Janina Goerke, Frieder Kremer, Martin Kunath, Franziska Ottrembka und Eugen Wiskow, 2010
- S. 178 Quelle Landesdenkmalamt Berlin, Denkmalkarte, Stand: April 2011, Ausschnitt
- S. 181 SLUB / Deutsche Fotothek / Fotograf: Uwe Görler
- S. 182 Leibniz-Institut für Regionalplanung und Strukturplanung (IRS) Erkner / Zeichnung: Hans Konrad
- S. 183 Bundesarchiv / Bild 183-J0922-0007-001 / Fotograf: Ulrich Häßler
- S. 184 Bundesarchiv / Bild 183-1982-0413-007 / Fotograf: Ulrich Häßler
- S. 185 SLUB / Deutsche Fotothek / Fotografin: Regine Richter
- S. 187 Stadtplanungsamt Dresden / Bildstelle
- S. 188 Stadtmuseum Dresden / Zeichnung: Udo Fehrmann
- S. 190 Abb. 8 Fotograf: Christoph Münch; Abb. 9 SLUB / Deutsche Fotothek / Fotograf: Asmus Steuerlein
- S. 191 Fotograf: Andreas Muhs
- S. 192 www.fotos-aus-der-luft.de/ Fotograf: Holger Mombrei
- S. 193 SLUB / Deutsche Fotothek / Fotografen: Erich Höhne & Erich Pohl
- S. 194 Wikipedia / Fotograf: Conrad Nutschan
- S. 195 Wikipedia / Fotograf: Norbert Kaiser
- S. 199 Quelle Sächsisches Archiv für Architektur und Ingenieurbau
- S. 200 Quelle Stadtplanungsamt Dresden
- S. 202 Abb. 3 Quelle Stadtarchiv Dresden; Abb. 4 Quelle Archiv Professor Wiel
- S. 203 Abb. 5 Quelle Sächsisches Archiv für Architektur und Ingenieurbau; Abb. 6 Quelle Sächsisches Archiv für Architektur und Ingenieurbau
- S. 204 Quelle Konzert- und Kongressgesellschaft Dresden
- S. 205 Abb. 8 Quelle Konzert- und Kongressgesellschaft Dresden; Abb. 9/Abb. 10/S. 206 Quelle Deutsche Fotothek
- S. 207 Quelle Sächsische Zeitung
- S. 208 Quelle Sächsisches Archiv für Architektur und Ingenieurbau
- S. 209 Quelle Landeshauptstadt Dresden
- S. 214 Foto Daniel Wendt 2006
- S. 215/S. 216 Abb. 4a/S. 217 Abb. 5b/S. 218–221 Foto Tobias Michael Wolf 2006
- S. 216 Abb. 4b/ S. 217 Abb. 5a Fotos Sebastian Schmidt
- S. 227 Abb. 1a Foto Willy Mohr, Bild und Heimat, 1983; Abb. 1b Foto Maja Ossig
- S. 228 Abb. 2/S. 229 Abb. 3a/S. 231 Abb. 5a/S. 232 Abb. 6/S. 233 Abb. 7a/S. 235 Abb. 9 Fotos Mütter-Archiv/Hochschule Wismar
- S. 229 Abb. 3b Foto Marduk07 aus [de.wikipedia.org](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Maerchenbrunnen_neustaedter_platz_magdeburg.jpg&filetimestamp=20080822163106) (http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Maerchenbrunnen_neustaedter_platz_magdeburg.jpg&filetimestamp=20080822163106, 08.05.11)
- S. 230/231 Abb. 5b/S. 233 Abb. 7b/234/S. 237/S. 238 Abb. 12a Fotos Tanja Seeböck
- S. 236 Abb. 10 Stadtplanungsamt Magdeburg
- S. 238 Abb. 11b Architekturbüro Planungsgruppe Gieseke, Berlin; Abb. 12b Architekturbüro Nordprojekt, Binz
- S. 241 Abb. 1 Quelle Nentwig, Franziska/Bartmann, Dominik (Hg.): *Berlins vergessene Mitte – Stadtkern 1840–2010*. Katalog, Berlin 2010, S. 35; Abb. 2 Quelle Dipl.-Ing. Joachim Näther, Chefarchitekt von Groß-Berlin: „Planung und Gestaltung des Wohngebietes ‚Fischerkietz‘“, In: *Deutsche Architektur*. 1/1967, S. 54–57, hier S. 55
- S. 242 Abb. 3 Quelle Falser, Michael S.: *Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*. Dresden 2008, S. 245
- S. 243 Abb. 4 Quelle http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/planwerke/de/planwerk_innenstadt/planwerkstaetten/fischerinsel/index.shtml, hier: Termine, Bild 040606ag.jpg; Abb. 5 Quelle Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, Abteilung Städtebau und Projekte
- S. 245 Abb. 6 Quelle Nentwig, Franziska/Bartmann, Dominik (Hg.): *Berlins vergessene Mitte – Stadtkern 1840–2010*. Katalog, Berlin 2010, S. 176
- S. 246 Quelle Plaethe, Rüdiger: „Gesellschaftliches Zentrum Fischerinsel.“ In: *Deutsche Architektur*. 12/1973, S. 726–731, hier S. 726
- S. 247 Abb. 8 Abbildung: Büro Nalbach + Nalbach Berlin
- S. 249 Abb. 9 Quelle Foto Christoph Rokitta, Berlin, für av-